

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **49 (1994)**

Heft 1: **Geschlechterforschung in der Geographie**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauenfördermaßnahmen werden von der überwiegenden Mehrheit der Frauen (84) wenn nicht für unbedingt erforderlich, so doch mindestens für erforderlich gehalten. 42 Frauen halten Frauenförderung für wichtig, kritisieren jedoch die derzeit diskutierten Maßnahmen oder halten andere Probleme der Hochschulen, z. B. die derzeitige Stellensituation, für drängender. Deutlich geringer ist die Zustimmung zu Quotenregelungen zur Erhöhung des Frauenanteils. 42 Frauen befürworten Quotenregelungen z. T. mit Einschränkungen, die Mehrheit (57) lehnt die Quote jedoch ab. Das wesentliche Argument ist dabei, daß für Stellenbesetzungen Qualifikation, Kompe-

tenz und Leistung ausschlaggebend sein müssen, nicht das Geschlecht.

Die eigenen Maßnahmenvorschläge zur Erhöhung des Frauenanteils enthalten zum einen konkrete Hinweise auf Kinderbetreuungseinrichtungen, gezielte Programme zur Nachwuchsförderung (z. B. durch Stellen und Stipendien) sowie flexiblere Regelungen bei Arbeitszeiten und Unterbrechungszeiten. Zum anderen werden abstrakte Ziele im Hinblick auf die Veränderung der Gesellschaft insgesamt sowie der Institution Wissenschaft formuliert (Tabelle 11).

Literaturbesprechungen

BÜHLER E., MEYER H., REICHERT D., SCHELLER A. (Hrsg.): Ortssuche - Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Schriftenreihe Feministische Wissenschaft Schweiz, 232 S., 1993, Fr. 34.--.

Die Herausgeberinnen versuchen in diesem Band die Vorträge, die im Wintersemester 1992/93 an der Universität Zürich-Irchel unter dem Titel "Frauen in der Geographie - Geographie von Frauen" gehalten wurden, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Beim Durchlesen der einzelnen Artikel sah ich bei aller Verschiedenheit (es kommen neben Geographinnen auch Soziologinnen und Raumplanerinnen zu Wort) das Gemeinsame: patriarchalische Strukturen, wie sie noch immer bestehen und die durch die vermehrte Erwerbstätigkeit der Frau oft einfach vom privaten in den öffentlichen Bereich verschoben wurden (Sylvia Walby: "Das öffentliche Patriarchat bietet Frauen neue Möglichkeiten und neue Schwierigkeiten").

Hier drängt sich mir das Bild eines Hauses im Umbau auf: Was soll belassen, was soll teilweise oder gar total erneuert werden? Umbauten sind oft aufwendig und voller Überraschungen: Wände, noch sehr fest schienen, sind beim genauen Hin-

sehen morsch, in das Mauerwerk hat sich der Schwamm eingemischt, doch unvermutet stossen wir dabei auch auf versteckte Botschaften!

So wird für eine kritische Hinterfragung (De-konstruktion) der heute gängigen Untersuchungsmethoden in der Geographie plädiert, die von patriarchalischen Denkmodellen geprägt sind. Arbeiten zur erforderlichen Rekonstruktion sind bis jetzt meist Situationsanalysen geblieben, d.h. beschreibende Erfassungen ohne theoretische Durchdringung. Ich frage mich allerdings, ob wir als feministische Wissenschaftlerinnen hier nicht noch in männlichen Ansprüchen verhaftet sind, es sich bei dieser Forderung nach theoretischer Durchleuchtung nicht um eine ebenfalls demontierbare Struktur handeln könnte. Wenn wir die schwierige Aufgabe der Rekonstruktion übernehmen, warum nicht gleich ganz neue utopische Wege gehen? Sind wir Frauen dem Erfassen der Wirklichkeit durch Bilder (übrigens nach neuesten Erkenntnissen eine schnellere weil ganzheitliche Lernmethode) nicht näher, da wir in den letzten Jahrhunderten wenig am Aufbau der eher digitalen Theoriegerüste mitwirkten? Doch - um beim Bild des Hausumbaus zu bleiben - es gibt BefürworterInnen der totalen wie auch der sanften Renovation....

Vieldeutig sind auch die Begriffe Frau, Weiblichkeit, Patriarchat: Ist es der rein geschlechtliche Unterschied oder eher die kulturelle Prägung, die je nach Nation, Gegend, Klasse variieren kann? Wo steht in dieser Diskussion die Geographie?

Der zentrale geographische Begriff *Raum* wird gemäss der englischen Geographin Doreen Massey meist mit Stillstand, Reproduktion, Emotion, Körper korreliert. Diesem gegenüber steht der Begriff *Zeit*, der vorwiegend mit Bewegung, Werden, Fortschritt, Zivilisation, Wissenschaft, Vernunft verknüpft wird. Bei diesem Denken in Polaritäten ist unübersehbar, dass - mindestens in unserer westlichen Welt - eine hierarchische Wertung stattfindet: z.B. Reproduktion, d.h. Energie, die in Haushalt, Erziehung und Sozialarbeit fliesst, ist eindeutig von geringerem Interesse. Sie erfährt nicht nur meist keine Entlohnung, sie wird immer und überall im öffentlichen Raum erst an zweiter Stelle oder gar nicht eingeplant (Barbara Zibell: "Die Situation der Frau in allen Räumen unserer Umwelt, auch in der Planung, entspricht dem Grad an Weiblichkeit, der in unserer Gesellschaft zugelassen wird."). Die Reproduktionsarbeit hat eine Schattenfunktion! Sie wird kaum wahrgenommen und macht doch im Grunde die andere "wichtige" Dimension erst möglich.

Doch gerade der Stellenwert dieser Reproduktion hat für jede Frau, vor allem natürlich für die verheiratete und/oder solche mit Kind(ern), eine Bedeutung, die sich nicht nur bei der Berufswahl und der Karriereplanung, sondern später massgebend bei der Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit auswirkt. Teilzeitarbeit wird heute von vielen Seiten begrüsst, aber doch wohl mit unterschiedlichen Zielsetzungen: Die Arbeitgeber können lt. Ulla Kilchenmann Optimierungen bis zu 30 % erzielen (grössere Konzentration am Arbeitsplatz, Wegfall von Pausen, Arztbesuchen etc.), und die Arbeitnehmerinnen holen sich die erforderliche Zeit für die Reproduktionsarbeit. Als "logische" Folge könnte ein Vollerwerbsarbeitsplatz in zwei Teilzeitjobs aufgeteilt werden, was normalerweise einen arbeitslosen Mann und zwei weibliche Teilzeitangestellte ergibt, eine Tatsache, die wiederum nicht im Sinne des öffentlichen Patriarchats sein dürfte...

Mich hat das Buch jedenfalls (als Frau, Geographin, Teilzeitangestellte) betroffen, darüber hinaus jedoch hellhörig für aktuelle Vorgänge dieser Art in der heutigen Arbeitswelt gemacht. Ich möchte den Autorinnen zahlreiche Leserinnen und Leser wünschen, die durch ihre Ausführungen zu einer solch grösseren Sensibilität gelangen.

von ARX Daniel: Seminartourismus - Synthese aus Weiterbildung und Kurzreise. Basler Beiträge zur Geographie Heft 41, 184 S., zahlr. Tab., Fig. und Karten, Wepf & Co AG, Basel, Fr. 48.--.

Die Dissertation von Daniel von Arx ist im komplexen Beziehungsgefüge "Mensch - Bildung - Raum" anzusiedeln. Ausgangspunkt für die Untersuchungen über den Seminartourismus ist die Feststellung, dass viele Menschen bewusst eine Reise auf sich nehmen, um an einem Ort fernab ihrer gewohnten Umgebung Weiterbildung zu betreiben. Der in touristischer Form sichtbare Raumbezug von Bildung ist somit das spezifische Merkmal des Seminartourismus. Da der Begriff Seminartourismus in der Fachliteratur bislang nicht eindeutig festgelegt worden ist, musste zunächst eine Definition erarbeitet werden. Diese Definition, welche übrigens stark an die bekannte St.Galler Tourismusdefinition angelehnt ist, ermöglicht es, Seminartourismus von verwandten Begriffen wie Kongresstourismus, Bildungstourismus, Studienreisen etc. abzugrenzen.

Der Autor, der sich eine "interdisziplinäre Perspektive" auf die Fahnen geschrieben hat, geht in Kap. 2 auf den soziokulturellen Kontext des Seminartourismus ein und beleuchtet seine Stellung im Bildungs- und Tourismussystem. Ausgehend von der These, dass Weiterbildung inskünftig noch an Bedeutung gewinnen wird (im Sinne von einer "éducation permanente") und durchaus dem Bedürfnis nach sinnvoller Freizeitgestaltung entspricht, wird der Seminartourismus als geeignet erachtet, Impulse für eine ganzheitlichere Lebensgestaltung zu vermitteln. Mit anderen Worten liegt der Seminartourismus, dem gute Zukunftsaussichten attestiert werden und der unter gewissen Voraussetzungen auch als qualitative Tourismusform gelten kann, im Trend. Im 3. Kap. wird ein konzeptioneller Raster vorgestellt, mit dem der Seminartourismus systematisch erfasst, beurteilt und weiterentwickelt werden kann. Dieser Konzept-raster befasst sich in erster Linie mit den Beziehungen innerhalb des Systems Seminartourismus. Bezugspunkte sind die Menschen (Akteure), die unterschiedlichen Erscheinungsformen (Profile) des Seminartourismus und die geographisch feststellbaren Spuren des Seminartourismus (räumliches Verteilungsmuster). Im empirischen Teil der Untersuchung (Kap. 4) wird vor allem auf die Zielorte seminartouristischer Veranstaltungen, den Aktor "Seminarhaus", eingegangen. Mit zwei schriftlichen Befragungen, die man thematisch mit den Titeln "Raumwirksamkeit interner Weiterbildung" und "Standorte und Charakteristiken von Schweizer Seminarhotels, Bildungshäusern und Ausbildungszentren" umschreiben könnte, wurden die notwendigen Daten erhoben. Um aus der Vielzahl der Resultate eines herauszugreifen: In der

Schweiz lassen sich grob drei Grundtypen von seminar-touristisch gefragten Regionen unterscheiden: Grossstadtzentren (Zürich, Basel, Bern), Regionen mit sehr guter Verkehrsverbindung (March, Olten, Thal, Aaretal) und schnell erreichbare Tourismusregionen (Toggenburg, Berner Oberland, Zentralschweiz, Vevey/Lavaux). Als Synthese werden im letzten Kapitel 14 Leitideen vorgeschlagen, die aufzeigen, wie der Seminar-tourismus heute und in Zukunft qualitativ weiterentwickelt werden könnte.

Daniel von Arx wird dem Anspruch einer interdisziplinären Perspektive sehr wohl gerecht, und seine differenzierten Resultate dürften sowohl für die Forschung als auch für die Praxis von grossem Interesse sein.

GH 1/94

Bruno Abegg, Zürich

NEUMEYER Michael: Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens. Kieler Geographische Schriften Band 84, 150 S., Geographisches Institut der Universität Kiel, 1992, DM 17.60.

In Deutschland ist man mit dem Begriff "Heimat" insbesondere durch die Deformation des Begriffs durch die Blut-und-Boden-Ideologie der Nazis lange Zeit vorsichtig umgegangen. Ende der 70er Jahre hatte der Heimatbegriff plötzlich wieder Hochkonjunktur, und zwar im gesamten deutschsprachigen Raum. Die bis heute anhaltende, wenn auch bereits wieder etwas abflauende, Heimatdiskussion hat aber nach Neumeyer - gerade auch in der Geographie - keine tiefere Annäherung an den Begriff gebracht. Dies will Neumeyer mit seiner Arbeit nachholen. Auf der Basis von Expertenmeinungen will er einen Beitrag zur Begriffsklärung von "Heimat" liefern, um eine Grundlage für weitergehende Untersuchungen zu bekommen. Dies sei insbesondere auch für die Geographie angebracht, da bisher in den meisten geographischen Forschungen im Bereich kleinräumiger menschlicher Lebenswelten Heimat nur marginal zur Kenntnis genommen wurde. Bei den Ausnahmen seien zudem Ersatzbegriffe wie Identität und Regionalbewusstsein bemüht worden, was lediglich die begriffliche Verwirrung erhöhte. So hält Neumeyer beispielsweise den Ansatz

"Regionalbewusstsein" lediglich für "eine verkappte Variante der Mental-map-Forschung" und daher zur Erklärung des Heimatphänomens für unbrauchbar. Für einen subjektiven und emotionalen Umweltbezug des Menschen hält Neumeyer Heimat nach wie vor als beste Bezeichnung.

In einem ersten Hauptteil liefert Neumeyer eine systematische Aufarbeitung der geschichtlichen Entwicklung des Heimatbegriffs. Ausgehend von der Etymologie des Wortes Heimat kommt er auf den mittelalterlichen Rechtsbegriff zu sprechen. Bis ins 19. Jahrhundert hatte nämlich der Heimatbegriff eine sehr konkrete rechtliche Bedeutung. Mit der Einrichtung von Heimatrechten im 16. Jahrhundert erhielten auch die Besitzlosen eine Art von Heimat und hatten damit Rechts- und Versorgungsansprüche.

Schon früh ist der Begriff aber auch emotional besetzt worden. Von den Dichtern der Romantik wird der Begriff für die Literatur entdeckt und ausschliesslich mit einer emotionalen Bedeutung belegt. Heimat wird als Kontrastbegriff zur heraufziehenden Industrialisierung verwendet. Der gesellschaftlich-ökonomische Wandel im 19. Jahrhundert schuf eine neue, von Inhalt und Bedeutung her grundsätzlich andere Art von Heimat. Es entstand der Heimatbegriff, wie er auch heute noch verstanden wird. Die noch unberührte, heile Natur und die bäuerliche Dorfidylle mit ihren vorgeblich intakten Sozialstrukturen werden zum Idealbild verklärt. Heimat wird zu einem imaginären Wunschbild und war kein konkretes, auf einen bestimmten Ort oder einen bestimmten Personenkreis bezogenes Faktum mehr. Heimat verkommt zur Kulisse.

Um die Jahrhundertwende werden - insbesondere durch die Tätigkeiten vieler Heimatbewegter - die Grundbedingungen für die Kommerzialisierung und Korruption von Heimat in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen. Zwischen den Weltkriegen geht die Loslösung des Heimatbegriffs von realen Gegebenheiten weiter. Heimat wurde vollends ins Unwirkliche und Mystische transponiert. Zudem fand eine starke Ideologisierung des Begriffs statt. Heimat verlor ihren kleinräumigen Charakter und wurde an die räumlich grösseren Kategorien Vaterland und Nation angebunden. In der Nazi-Ideologie hat der Heimatbegriff einen unscharfen und ambivalenten Charakter. Von den traditionellen Heimatvorstellungen wurde der agrarromantische Aspekt übernommen, die regionale Komponente hingegen wurde strikt abgelehnt. Es wurde die nationale Variante von Heimat betont. Kernpunkt des faschistischen Heimatbegriffs ist die Konstruktion der Reihung von Heimat, Volk und Vaterland, deren Sinn die Übertragung der emotionalen Beziehung zur direkten Lebenswelt auf das grössere

Gebilde Staat war, um damit den Staat zu einer persönlichen Angelegenheit zu machen.

Nach dem zweiten Weltkrieg war das Heimatbild völlig unpolitisch und wurde auf einen Kraftquell für Sitte und Gemüt reduziert. Das Heimatbild wurde definitiv zu einer Ansammlung von Phrasen und Klischees, Idyllen und Wunschbildern. Nachdem der Heimatboom vorübergehend abflaute, begannen Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre Kritiker der Wachstumsgesellschaft, Heimat wiederzuentdecken und sie mit neuen Inhalten zu füllen. Neu an der wiederentflammten Heimatdiskussion war, dass sie nun auch vom politisch linken Spektrum mitgetragen, ja sogar entfacht wurde. Der Heimatbegriff der Linken unterschied sich vom konservativ-restaurativen in einer vorwärtsgewandten und zukunftsgerichteten Zielsetzung. Es ging nicht bloss um die Erhaltung, sondern auch um ein aktives Ändernwollen der Umwelt. Heimat verlangte eine aktive Haltung.

Daneben existiert weiterhin das alte Heimatbild. Dieses fliesst in die weiter zunehmende Kommerzialisierung des Phänomens ein, die schon in den 50er und 60er Jahren mit Heimatromanen, Heimatschlager und Heimatfilmen begonnen hatte. Durch die Vereinnahmung von ihrem eigentlichen Gegner, der industriellen Gesellschaft, wird Heimat selbst Bestandteil der Kulturindustrie und damit ein Unterhaltungsangebot wie vieles andere auch. Heimat verliert dadurch auf zynische Art und Weise ihren Sinn.

Im zweiten Teil seiner Arbeit versucht Neumeyer, die wichtigsten Aspekte von Heimat herauszuarbeiten, um damit am Ende eine konkrete Bestimmung ihres Inhaltes vornehmen zu können. Inhaltlich stellt er zunächst zweifelsfrei die Räumlichkeit des Heimatbegriffs fest, wobei er den Raum nur als Kulisse oder Bezugsrahmen für heimatbildende Faktoren betrachtet. Nicht der Raum an sich ist entscheidend, sondern primär tragen Prozesse der subjektiven Verarbeitung von Umwelteindrücken zur Konstituierung von Heimat bei. Als weiterer wichtiger Faktor bei der Heimatbildung werden zwischenmenschliche Beziehungen angesehen. Die Zeit spielt im Heimatphänomen eine Rolle in Form von Vorstellungen vergangener oder zukünftiger Umwelten. Heimat als Sehnsucht nach einer besseren Lebenswelt ist fast notwendigerweise immer in die Vergangenheit gerichtet, da diese sich im Gegensatz zur unbekannteren Zukunft bekannt und überschaubar darstellt. Die Vorstellung von einer Heimat ist entscheidend durch die subjektive Erfahrung und Wahrnehmung der Umwelt bestimmt. Es existieren daher so viele Heimaten wie es Menschen gibt.

Für weitere Untersuchungen plädiert Neumeyer für den vermehrten Einbezug von Ergebnissen der psychologischen und soziologischen Forschung, wenn die Geographie den Anspruch erfüllen will, Raumstrukturen als Ausdruck menschlichen Handelns erklären zu wollen. Die Geographie solle sich zudem auf den Begriff Heimat besinnen und nicht auf Ersatzbegriffe ausweichen, nur weil Heimat ideologisch und emotional behaftet sei. Gerade diese Ausklammerung konserviere und fördere die Ideologiebehaftung und -anfälligkeit von Heimat.

Die Arbeit gibt in erster Linie einen umfassenden Überblick über die vielen Konnotationen, mit denen der Heimatbegriff belegt worden ist, bietet aber auch all denjenigen wichtige Denkanstösse, die sich mit der Frage beschäftigen, ob denn überhaupt Beziehungen von Menschen zu Räumen oder bloss zu deren inhaltlichen Füllungen bestehen. Neumeyer unterlässt es hingegen aufzuzeigen, nach welchen Kriterien er seinen "ideologisch entrümpelten" Heimatbegriff bildet. Auch geht aus seinen Ausführungen nicht hervor, zu welchem Zweck er diese Entrümpelung vornimmt. Alle Faktoren, die dem Phänomen aus ideologischen Gründen beigefügt wurden, zählt er nicht zum eigentlichen Heimatbegriff. Dies impliziert indirekt die Vorstellung eines absolut ideologiefreien Heimatbegriffs. Wenn man aber wie Neumeyer feststellt, dass der Heimatbegriff sozusagen nur aus Ideologien besteht, dann muss jede sich mit Heimat beschäftigende empirische Forschung sich genau mit diesen Ideologien auseinandersetzen, und eben nicht mit jenen Aspekten, die angeblich den ideologiefreien Teil von Heimat ausmachen. Es macht wenig Sinn, einen ideologisch beladenen Begriff zu läutern, nur um ihn für die Wissenschaft zu retten, wenn der entrümpelte Begriff letztendlich nur ganz bestimmte Teilaspekte umfasst, die ein einziger Wissenschaftler als dazu gehörig betrachtet. Neumeyer macht auf diese Weise im Prinzip dasselbe, was er anderen Geographen vorwirft, nur kommt er ohne Wortneubildung aus: Er ersetzt den Begriff Heimat mit dem Begriff Heimat. Spannend am Heimatbegriff ist aber gerade sein Ideologieballast und die damit verbundene politische Manipulierbarkeit des Phänomens. Denn die Feststellung, dass Heimat eine soziale Konstruktion ist, erlaubt noch lange nicht, auch die darauf aufbauende soziale Realität mit dem Bade auszuschütten.

GH 1/94

Andreas Huber, Zürich